Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 7

Artikel: Nicht so hastig!
Autor: Hartig, Joh.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664989

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicht so hastig!

Schrecklich ist die Gegenwart, in der Schnelligkeit alles bedeutet. Dieses Streben nach Rekorden ist ein sehr bedauerliches, ungesundes Zeichen. Und was hat man davon, wenn man wirklich ein Ziel früher erreicht? Man glaubt heutzutage, daß durch Schnelligkeit neue Werte geschaffen werden. Gerade das Gegenteil ist der Fall, das unheimliche Tempo müssen wir nämlich teuer mit Einbuße an Nervenkraft bezahlen.

Schnelligkeit darf aber nie Selbstzweck werden, wir müssen uns immer bewußt bleiben, daß Schnelligkeit nur ein Mittel zum Zweck darstellen darf. Ist es die Opferung der Nervenkraft oder gar den Einsatz des Lebens wert, nach Rekorden zu trachten und Schnelligkeit als Selbstzweck zu erachten? Wie unruhig wird durch diese Einstellung das Leben. Als Fußgänger beschleunigt man unwillkürlich seine Schritte, weil man sich ärgert, daß der Radfahrer schneller vorwärts kommt, der Radfahrer tritt schneller in die Pedale, wenn ihn ein Kraftfahrzeug überholt, Motorrad, Auto und Eisenbahn jagen um die Wette, und über allen steht der Flugzeugführer, der berechnet, daß er beim Zurücklegen größerer Strecken noch einige Stunden gegenüber den Fahrzeugen, die sich auf der Erde bewegen, gewinnen kann.

Im Leben kann nun einmal nicht jeder der Erste sein, viel besser ist es, ein Ziel langsam anzusteuern und sicher zu erreichen, als unter der Tyrannei des Tempos und der Rekordsucht das Ziel zu verfehlen. Hat man ein Ziel wirklich erreicht, wenn man als Erster ankommt, oder kennt nicht das Leben zahlreiche Fälle, in denen der Sieger sich seines Sieges nicht freuen durfte, weil mit dem Sieg seine Lebenskraft erschöpft war? Schließlich gehören noch mehr Kräfte dazu, Sieger zu bleiben, als Sieger zu werden. Ein jeder hat ein Ziel vor Augen, ob er es erreicht, ist eine Nebenfrage gegenüber der Hauptfrage, wie er das Ziel erreicht. Zuerst jagt man nach dem Glück, dieses Jagen gewinnt allmählich die Herrschaft und schließlich wird man gejagt. Und am Ende dieses Gejagtwerdens steht notwendig eine Erschöpfung.

Man spricht von einem unerbittlichen, grausamen fieberhaften Rhythmus der Arbeit, der von den Maschinen, von der ehernen Vernunft diktiert wird. Doch nicht allein die Arbeit wird gepeitscht, sondern das ganze Leben des Großstädters gewinnt auch außerhalb der Arbeit den Charakter des Minutenhaften. Man rechnet mit Minuten und man geizt mit Minuten. In diesem minutenhaften Leben gibt es keine Pause zum Atemholen, jede Minute reiht sich lückenlos an die nächste Minute. Pausen zu machen, gilt es in dieser Hetzjagd, Pausen, denen unbedingt die Kraft des Schöpferischen entspringt. Aber man rechnet mit Minuten, geizt mit Minuten und verliert dabei den Blick für den Wert der schöpferischen Pausen.

Gewiß mag es gut sein, den geraden Weg vorwärts nicht aus den Augen zu verlieren, aber ist es nicht eine Marter, nicht einmal nach rechts und links und auch nicht nach dem zurückgelegten Weg schauen zu dürfen? Man glaubt unwillkürlich an Achtung zu gewinnen, wenn man das allgemeine Tempo nicht nur einhält, sondern womöglich noch übertrifft. Kaum mag man sich eine Pause zum Essen gönnen, man rechnet eben mit Minuten. Man vergleicht, wie groß der Verlust ist, den die Pause bringt, vergißt dabei, daß der Nutzen größer ist als der Verlust und jagt blindlings weiter. Selbst wenn man deutlich die Mahnung der Natur, den Körper und den Geist zu schonen, versteht, unterdrückt man die zarte Stimme der Natur mit dem rohen Lärm des Tempos, das vollkommen Macht über uns gewonnen hat. Man will unbedingt den Eindruck erwecken, aus einem Vorrat unermeßlicher Kräfte zu schöpfen, obwohl man weiß, daß man jene Leistungsfähigkeit bereits überschritten hat.

Der gewohnte Rhythmus wird zur Übernatur, die die Natur unterdrückt. Des Sonntags rast man durch die Natur, als wäre nirgendwo ein freies Plätzchen zum Ausruhen. Vor diesem Tempo verbirgt sich die Natur. Im Hundert-Kilometer-Tempo kann man die wahre Natur nicht sehen, man sieht sie nur arg entstellt, fratzenhaft verzerrt. Wozu, warum diese Unruhe? Die Menschen der Gegenwart machen oftmals den Eindruck, als scheuen sie die Begegnung mit ihrem eigenen Ich.

Man schläft auch nicht mehr, wie es die Natur verlangt, vielfach müssen künstliche Hilfsmittel uns in den Schlaf versetzen. Man freut sich, wenn man Zeit einholen kann, indem man den Schlaf kürzt. Doch an Naturgesetzen darf kein Mensch ungestraft rütteln. In der Straßenbahn wartet man nervös auf die Weiterfahrt an jeder Haltestelle, überall geht es nach unserer Meinung noch zu langsam. Doch wie heißt das Heilmittel gegen die ständige Vergiftung unserer Nerven durch das atemraubende Tempo — Selbstbesinnung, Entspannung, Pausen und Trennung vom gewohnten Rhythmus wollen wir als die wertvollsten von ihnen nennen, die es vermögen, unseren Nerven ihre ursprüngliche Spannkraft und Widerstandskraft zurückzugeben.

Joh. Hartig.